



Das Hauptübel
Kremlherr als Pfadfinder

wahrscheinlich außerhalb Albions nicht. Aber nicht nur in Lancashire, sondern beispielsweise auch in manchen Teilen Rußlands leben noch viele Frauen, die glauben, wenn sie einen Jungen und nicht ein Mädchen bekommen wollen, müßten ihre Männer im Augenblick der Empfängnis Stiefel tragen.

Lord Hampden erkannte, warum es mit der Welt so schlecht bestellt ist. „Das Hauptübel ist“, so sagte er, „daß die Herren im Kreml nicht als Pfadfinder erzogen wurden“. „New Statesman“-Leser konnten wenig später über einen prominenten Kreml-Herrn in Pfadfinderuniform lächeln (s. Bild).

Überhaupt haben englische Einrichtungen etwas für sich. „Vor einem wirklichen Kamin stehend, bietet der englische Vater seiner Frau und den Kindern ein Bild von Würde und Bedeutung“, las man eines Tages im „Daily Mirror“. „Vor einem nüchternen Heizkörper der Zentralheizung stehend, wirkt der amerikanische Vater höchst gewöhnlich.“

Und Mr. J. Nattrass, amtierender Vorsitzender des Landbezirksrates von Bedale, weigerte sich, deutsche Kriegsgefangene zu den Ratssitzungen zuzulassen: „Die Deutschen wußten schon früher zu viel, und so kam es zum Kriege. Ich kann nicht zulassen, daß sie Zugang zu den Beratungen und Entscheidungen unseres Rates erhalten.“

„Manchester Guardian“ berichtete eines Tages über den überraschenden Erfolg, den Fabriken Mittelenglands bei der Einführung einer Sonderschicht von sechs bis zehn Uhr abends erzielten. Sie erwies sich als sehr beliebt bei jenen Frauen, deren Männer den Abend zu Hause zu verbringen pflegten.

Laut „Daily Express“ sagte eine Frau (Namen werden diskret verschwiegen): „Als Mrs. X. mir mitteilte, sie habe sich mit meinem Mann eingelassen, weigerte ich mich, ihr eine Tasse Tee zu geben.“

Eine andere war noch rabiat. Sie ließ ihren Mann nach dem Tode einäschern und die Asche in eine Eieruhr einbauen. „Zu seinen Lebzeiten hat er nie gearbeitet. Da soll er nun endlich jetzt etwas tun.“

Für Fehlritte hat das Finanzministerium eine schöne Regel aufgestellt. Eine

verheiratete Beamtin erhält bei einem freudigen Ereignis zwei Monate bezahlten Urlaub. Eine unverheiratete „normalerweise“ nur beim ersten Mal . . .

Eines Tages wurden die Reispreise in England erhöht. „Aber in den Läden wird man weiter keinen kaufen können“, versicherte das zuständige Ministerium der erfreuten Bevölkerung.

Der Verteidigungsminister versprach, er werde sich bemühen, daß „in Zukunft Dreitonnen-Lastwagen nicht zur Beförderung eines Hausschlüssels verwendet werden.“

Die Leitung der Edinburger Festspiele war darauf bedacht, den Ausländern alles hübsch klarzumachen. Und so gab es im Vestibül ein Schild, auf dem erst englisch „Telephone“ und dann „téléphone“ zu lesen stand. Für die Franzosen.

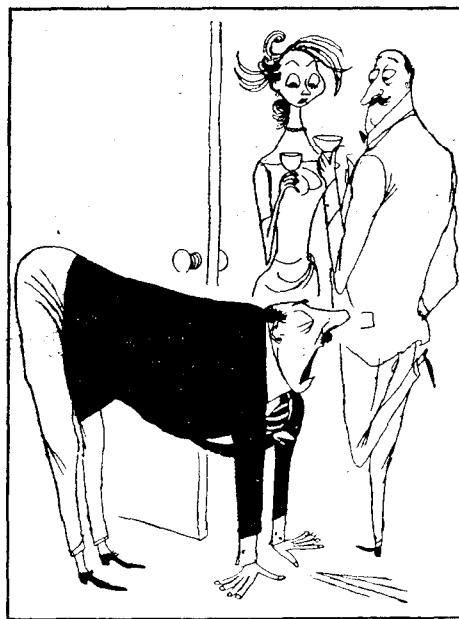
Liebe zum Herrscherhaus geht seltsame Wege. In der Zeitschrift „Nursing Mirror“ las man einige Monate nach der Geburt von Prinz Charles, des Sohnes der Thronfolgerin: „Er benimmt sich bei Tag und bei Nacht so, wie man es von einem Prinzen erwarten darf.“

Die Sonderlinge sind ein englisches Sonderkapitel. In der Frauenzeitschrift „Woman's Own“ berichtete jemand: „Ich hatte einen Onkel, der bei Gesellschaften immer auf den Händen gehend oder auf allen Vieren ins Zimmer kam, wobei er wie ein Hund bellte.“ (s. Bild).

Ein Verbrecher liebte einem Polizisten zwei Pence, damit er telefonisch von Scotland Yard Verstärkung anfordern konnte.

Einer beklagt sich über seine Pensionswirtin — „eine böse lügenhafte Katze, deren Gewohnheit, sich in einem Nacktkulturtag im Schnee zu wälzen oder nackt aus dem Hause in den Regen zu stürzen, mich krank macht.“

Insassen eines Arbeiter-Autobusses in Middlesborough sahen um halb sieben Uhr früh eine nackte Frau die Straße entlanglaufen. Sie rief unaufhörlich: „Die



Sonderkapitel Sonderlinge
„Ich hatte einen Onkel . . .“

ganze Woche gibt es nichts als corned beef!“

Auch für versierte Bibelkenner kaum verständlich ist die Klage über Prinzessin Elisabeth in einem Brief an die „Daily Mail“: „Es ist ärgerlich, daß die Prinzessin, die doch ein Beispiel geben

sollte, sich den Launen eines Mannes wie des hl. Paulus fügt.“

Aus einer Buchbesprechung wird eine Perle zitiert: „Mit ungeheurem Aufgebot von Tatsachen belegt der Verfasser seine These, daß es einen biologischen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt.“ Diese Besprechung war in „New Statesmans“ eigenen Spalten erschienen.

Ich werde Ihre Tochter heiraten

Zu jazzig (siehe Titel)

In sechs Monaten wird er ganz normal sprechen können“, prophezeite die Herzogin von Segovia. „Er“ ist der bislang taubstumme Don Jaime, Herzog von Segovia und von Anjou, der zweite Sohn des letzten Königs von Spanien, Alfons XIII. Mit seinem Bruder Don Juan, dem Kronprätendenten, ist er der einzige Ueberlebende der vier Söhne Alfonsos.

Seinen Rechten auf die spanische Krone sagte Don Jaime vor 16 Jahren Ade. Ein Taubstummer konnte nicht König von Spanien werden. Am selben Tage verzichtete Alfons ältester Bruder Alfons, Prinz von Asturien, auf alle Ansprüche, um zehn Tage später unstandesgemäß heiraten zu können. 1938 starb Alfons, geschieden, neu verheiratet und ohne Kinder, bei einem Autounfall in Miami. Der jüngste Bruder Gonzalo kam schon vier Jahre früher bei einem Autounfall in Pörtlach am Wörthersee (Kärnten) ums Leben.

Wenn sich die auf fachärztliche Urteile gegründeten Hoffnungen der Herzogin erfüllen, wird vielleicht nächstes Jahr Don Jaime und nicht Don Juan spanischer Thronanwärter sein. Don Jaime ist der ältere von beiden, und der 1933 ausgesprochene Verzicht ist kein Hindernis. Denn das ursprüngliche Motiv würde nach der Heilung wegfallen. Außerdem ist Don Jaime im Gegensatz zu Don Juan kein Bluter.

Seine Freunde behaupten allerdings, er sehe sich kaum nach der Krone. Er würde sie höchstens auf einige Jahre annehmen und sie dann seinem ältesten Sohn, dem heute 13jährigen Alfonso, übertragen*).

Für Alfonso und den zweiten Jaime-Sohn, den 12jährigen Gonzalo, interessieren sich auch französische Monarchisten. Einige von ihnen sehen nämlich nicht im Grafen von Paris, sondern in Don Jaime als Herzog von Anjou den rechtmäßigen Anwärter auf die im Herbstlaub der Geschichte vermoderte französische Krone.

Doch von all dem spricht die Herzogin nicht. Dafür berichtet sie begeistert von der Heilung ihres Mannes. Sie berichtet auf deutsch. Denn die Gemahlin Don Jaimes wurde vor 30 Jahren als Charlotte Klein in Königsberg geboren. „Heißt jetzt übrigens Kaliningrad“, stellt sie erdkundlich korrekt fest.

Charlotte Klein war früher Sängerin. Ihre Lieblingsrolle: Carmen. Charlottes Lehrern imponierten allerdings ihre Leistungen auf dem Gebiet der Oper wenig. „Ihre Carmen wirkt eher heiter“, bemängelten sie.

So sattelte Charlotte zur Operette um. Das lag ihr. In Berlin trat sie unter Operetten-Regisseur Henschke („Hochzeitsnacht im Paradies“, „Maske in Blau“) in der Titelrolle der „Lustigen Witwe“ auf. Im Krieg sang sie am deutschen Soldatensender Mailand.

Schlagerkomponist Heino Gaze gab ihr für die deutschen Landser in Italien ein kessles Lied mit: „Opapa“. Goebbels hatte es für Deutschland verboten. Begründung:

*) Don Jaime war in erster Ehe mit einer Tochter des Herzogs von San Lorenzo verheiratet.

„Zu jazzig“. Bei den deutschen Soldaten jedoch wurde der jazzige Opapa ein toller Erfolg.**)

Der von den Engländern aufgezogene „Soldatensender West“, der sich als wilde Gründung der Wehrmacht in Frankreich tarnte, übernahm das Lied und strahlte „Opapa“ Tag und Nacht über seine Welle. Goebbels schwenkte um. Er wollte „Opapa“ samt Charlotte Tiedemann — sie hatte inzwischen geheiratet — heim ins Reich holen.

Aber Charlotte gefiel es in Italien besser. Als man sie 1944 mit Gewalt zurückbefördern wollte, bekam sie rechtzeitig Wind davon und tauchte mit falschem Namen in Florenz unter. Dort erlebte sie auch das Kriegsende. Die Italiener gaben ihr eine Aufenthaltsgenehmigung.

1945 machte sie bei ihrer Mutter in Berlin-Dahlem eine Stippvisite. Zwei Jahre später filmte sie in Sizilien. Sie hatte in dem Film „La Lupa della Foresta“ (Die Wölfin des Waldes) eine amerikanische Studentin zu spielen. Im Anschluß an die Filmarbeit wurde Charlotte von Freunden zu einer Gesellschaft in Rom eingeladen, zu der auch Don Jaime erwartet wurde.

Don Jaime hatte in Rom keinen guten Namen. Er trank viel und hatte endlose Weiberaffären am Hals. Obwohl er taubstumm war. Das wußte jeder. Don Jaime konnte aber nicht ganz taubstumm sein. Er tanzte vorzüglich, also mußte er irgendwie auch die Musik hören.

Charlotte Tiedemann, inzwischen geschieden, wurde bei der Party in Rom an Don Jaimes Seite placiert. Beim Aufbruch fragte er sie, ob er sich wieder mit ihr treffen dürfe. Er durfte.

Davon hörte Charlottes Mutter. Sie kreuzte im Mai 1948 in Rom auf, um ihre Tochter zurückzuholen. Italien sei nicht das rechte Land für eine junge alleinstehende Frau, meinte sie. Don Jaime saß dabei. „Ich werde Ihre Tochter heiraten“, platzte er der Mutter in die Parade.

Mutter und Tochter waren platt. Es war das erstemal, daß der Herzog ernste Absichten kundtat. Am nächsten Tag war Don Jaime verschwunden. Bruder Juan hatte ihn nach Portugal zitiert. Er vermochte ihn allerdings nicht von den unstandesgemäßen Heiratsplänen abzubringen.

Für zwei geschiedene Leute wie Charlotte und Don Jaime war es nicht leicht, in Italien zu heiraten. Immer wieder gab es Schwierigkeiten. So kam es erst vor vier Monaten zur Hochzeit. Sie wurde im Prunksaal des Innsbrucker „Goldenen Dachl“ gefeiert.

Schon vorher aber nahm sich Charlotte liebevoll Don Jaimes Krankheit an. In Rom trieb sie einen deutschen Spezialisten für Kopfleiden aller Art auf, den aus Hannover stammenden Professor Herrmann. Der hatte sich nach seiner Freilassung aus russischer Kriegsgefangenschaft in Italien etabliert.

„Ein großartiger Mann“, strahlt die junge Herzogin. „Er hat jetzt auch Berufungen nach Amerika bekommen, will aber nicht. Er zieht Europa vor“. Die Segovias konsultierten den deutschen Professor zweimal. Er stellte etwas Ueberraschendes fest: Don Jaime ist weder taub noch stumm. Und heilbar.

In London entdeckte die Herzogin jetzt ein Dokument, das diese These bestätigt. Es beweist, wie wenig stumm Jaime geboren wurde. Das Beweisstück ist eine alte Nummer des „Daily Express“, die die Tauf-

***) Im vorigen Winter erlebte Charlottes Lied unter dem Titel „O pappa“ in Italien eine erfolgreiche Neuauflage. „Ob Heino Gaze das überhaupt weiß?“, sorgt sie sich.

zeremonie vor 41 Jahren schildert. Damals störte Jakoblein (Jaime = Jakob) durch wildes Geschrei die Tauffeierlichkeit.

Allerdings war er von Anfang an auf einem Ohr taub. Im Alter von vier Jahren mußte er operiert werden, weil sein Gehör sich verschlechterte. Die Operation wurde völlig verpatzt. „Ein Wunder, daß er mit dem Leben davongekommen ist“, konstatierte Professor Herrmann.

Warum Don Jaime für stumm erklärt wurde, weiß die Herzogin nicht. Sicher ist nur, daß sich sein allgemeiner Gesundheitszustand später durch das viele Trinken verschlimmerte. Seit Professor Herrmann dem Leiden mit Vitaminen und Spritzen zu Leibe rückte, geht es dem Patienten jedoch erheblich besser. Außerdem verordnete der deutsche Spezialist Sprechübungen.

Auf diesem Gebiet hat der Herzog schon erhebliche Fortschritte gemacht. Er spricht heute bereits spanisch, italienisch, französisch und englisch. Jeden Tag übt seine Frau mit ihm zwei Stunden. „Wenn er jünger wäre, ginge es noch rascher“, meint sie. „Aber auch so wird es werden.“

Vorläufig formt der Herzog noch jeden Laut auf übertriebene Weise. Es gurgelt, wenn er redet. Der Mund spitzt sich, rundet sich, macht Grimassen, treibt Akrobatik. Seine Worte gluckern wie Laute aus einem



Schwung in die Bude: Krücke; mindestens dreimal stündlich Ludenpfliffe

unterirdischen, vielfach gewundenen Schacht herauf. Aber die Fortschritte sind offensichtlich.

Solange Don Jaimes Gehör nicht völlig wiederhergestellt ist, will er seine Frau nicht öffentlich singen lassen. „Ich bin eifersüchtig“, begründet er.

Für die Eifersucht entschädigte Don Jaime seine Herzogin anderweitig. In London durfte sie sich jetzt einen Nerzmantel schneiden lassen. Sie: „Ich bekomme keinen fertigen. Ich bin sehr hochgewachsen“.

Vertraute des Herzogspaares deuten dieses Wort doppelsinnig. Nachdem Charlotte Tiedemann zur Herzogin „gewachsen“ sei, werde sie vielleicht noch weiter wachsen — zur morganatischen Gattin eines Königs. Nicht alle spanischen Aristokraten sind der Meinung, die Liebe zu ihr müsse ihren Gatten den Thron kosten.

SPORT

Tag der weichen Birne

Original Krücke

Dieses Berliner Sechs-Tage-Rennen ist viel schneller als das New Yorker“, sagt Australier-Manager Toni Torsin. Er managt die australischen New-York-Sieger Reginald Arnold und Alfred Strom in der neuen Berliner Sporthalle am Funkturm.

Wenn der 25jährige Arnold bei den Jagden durch die Halle flitzt, bleibt niemand sitzen. Mit 9,9 Sekunden pro Runde in einem offenen Fliegerrennen ist er der schnellste Sprinter, den Berlin in 31 Sechstages-Rennen*) bisher erlebt hat.

„Krücke“, das Berliner Sportpalast-Original seit Urzeiten, führt „janz oben“ die Regie. „Klemmt Euch mit'n Kaujummy an die Australjer fest“, ruft er den Berlinern Grigat-Zawadski zu. Sie fahren mit zwanzig Verlustrunden. Die Ost-Sektoralen denken anders: „Die sollen ihre Runden doch Stalin zum Geburtstag schenken“

Von „Krücke“ wissen die wenigsten, daß er eigentlich Reinhold Habig heißt. Seit dem ersten Sechs-Tage-Rennen 1909 in

Berlin,**) dem ersten in Europa, ist Krücke dabei. Wenn früher ein toter Punkt kam, brachte Krücke Schwung in die Bude. Auch der Sportpalast-Walzer — er wird alle Stunde mindestens dreimal gespielt — ist durch seine Ludenpfliffe zwischen den Takten populär geworden.

Heute ist Krücke nicht mehr das, was er früher war. Sein eines Bein (das zweite wurde ihm nach einem Autounfall amputiert) macht ihm Kummer.

6200 Zuschauer machen jede Nacht in Berliner Sechs-Tage-„Milljöh“. Die Logen-

*) Zwei Fahrer bilden eine Mannschaft. Sie wechseln sich auf der Bahn ab. Von 6 bis 12 Uhr vormittags wird ohne Wertung gefahren: „Neutralisation“.

***) 1934 wurden die Sechstages-Rennen von Innenminister Frick wegen „Unsportlichkeit“ verboten. Die letzten Sieger waren Lohmann-Rausch.